

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Freitag Mittwochs u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pf., die 2. Spalte 10 Pf., die 3. Spalte 5 Pf. Unter Einverständnis 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Quakenstein & Vogler, Rudolf Woffe, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 66.

Dienstag, den 7. Juni 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Einem Berichte über die Feierlichkeiten, welche mit der Inauguration des Baues des Nord-Ostsee-Kanals (siehe auch unseren heutigen Aufsatz) verbunden waren, entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten: Die durch den Kaiser Wilhelm vollzogene Grundsteinlegung der Holtenauer Schleuse gestaltete sich bei herrlichem Wetter zu einer glänzenden Feier. Die Fahrt des Monarchen von Kiel durch die Buchenwälder bei der Vorstadt Düsterbrook über Belleue und Belvedere zum Dorfe Holtenau und von dort über die alte Schleuse, den Eiderkanal entlang, zum Festplatze gleich einem wahren Triumphzuge. Viele Tausende von Fremden, seit frühester Morgenstunde in Extrazügen und Extradampfern herbeigeströmt, belegten die Feststraße, zu deren beiden Seiten unzählige Familien und reich verproviantirte Karawanen den Kaiser erwarteten, denn die Stadt Kiel freute sich nicht nur über die Anwesenheit des greisen Heldenkaisers, nein, sie erblickt in der Feier auch den Beginn eines neuen Zeitabschnittes ihrer Entwicklung und ihres Aufblühens. Gegen 9<sup>1/2</sup> Uhr waren Alle — mit Ausnahme der Fürstlichkeiten — auf dem reich und sinnig geschmückten Festplatze versammelt. Genau in der Mitte des zukünftigen Schleusenbeckens erhob sich ein in riesigen Dimensionen auf der kaiserlichen Welt teilweise in Eisenkonstruktion erbauter, mit Takelage versehener Schiffsrumpf, an dessen beide Wände sich halbkreisförmig die Festtribünen angeschlossen, die mit Fahnenstangen, Gipfelpfeilen, Löwentöpfen, Wappen, Schildern, Emblemen und ähnlichen Gegenständen geschmückt waren. In einer Nische im untersten Theile des Vordersteuens, von einer am Bugspitze lehnen den schwertschneidenden Germania dräuend und schirmend überlagert, befand sich der Sitz des Kaisers, ein rosa-sammetgoldener Thronstuhl mit Baldachin und deutschen Reichs- emblemen. Gegenüber zur Linken in weitem Bogen waren den Ministern und sonstigen Würdenträgern ihre Sitze angewiesen. In dem in der Mitte freibleibenden Raume erblickte man in der Größe eines mittleren Tisches den granitenen, schon in den Erdboden eingesägten würfelförmigen Grundstein; noch weiter im Vordergrund befand sich der Pavillon für den 200 Mann starken Sängerkor. Nachdem kurz nach 10 Uhr auch die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold von Preußen, sowie Prinz Oskar von Schweden auf dem Festplatze eingetroffen waren, herrschte erwartungsvolle Spannung und dann plötzlich ward das Brausen des Windes durch ein donnerartiges Hurrah überhört. Des Kaisers vier-spännige Equipage rollte heran. Abermals eine spannungsvolle Pause. Da erschien auf der Freitreppe

rechts von dem Schiffsrumpfe der greise Monarch, dem die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold entgegen schritten. Unter begeisterten Hochs begab sich der Kaiser, nur sehr wenig vornübergebeugt, mit elastischen und auffallend großen Schritten, schier mit unglaublicher Rüstigkeit, zum Thronstuhle. Nachdem der Monarch Platz genommen, wies der Minister v. Bötticher in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß schon lange der Kanal geplant gewesen sei, daß aber erst das deutsche Reich neu habe erstehen müssen, bevor man zur Ausführung des Projektes hätte schreiten können. Nunmehr überreichte Graf Verchenfeld dem zum Grundsteine herangetretenen Kaiser Hammer und Kelle auf blau-selbentenen Kissen, während der Reichstagspräsident v. Wedell-Piesdorf ihm Mörkel auf einem silbernen Teller darbot. Nachdem der Minister von Bötticher inzwischen in die Höhlung des Grundsteines verschiedene auf die Feier bezügliche Dokumente; desgleichen einige Reichsmünzen u. versenkt hatte, vollzog Kaiser Wilhelm die sinnbildliche Maurerarbeit, indem er den Wunsch aussprach, „daß dieses Friedenswerk dem Frieden zur Ehre, dem Volke im Kriege zur Wehr, dem Reiche zum Heile und Segen gedeihen möge.“ Wieder war Jedermann erschaut über des Kaisers wenn auch nicht laute, so doch trotz des saufenden Windes gut vernehmbare Stimme. Es war genau halb 11 Uhr, als der Kaiser, sichtlich bewegt, mit leise zitternder Hand die drei Hammerschläge that. Nachdem die Prinzen und alle Würdenträger diesem Beispiele gefolgt waren, fiel der Frauen- und Männerchor mit dem Hallelujah aus Händel's „Messias“ ein. Sodann sprach mit lauter Stimme Hofprediger Kögel den Segensspruch, der darin gipfelte: Im Sonnenscheine des neuen Reiches werde ein neues, großes Werk unternommen auf dem Boden jener Provinz, deren Wahlspruch: „Auf ewig ungetheilt!“ lautet. Kögel öffnete sich der Kreis der Marineofficiere; man machte dem Prinzen Heinrich eine Gasse, der, freudig erregt, zu der an dem Festplatze liegenden „Pommerania“ eilte. Trotz des scharfen Windes hatte sich der Kaiser entschlossen, an Bord des Schiffes zu gehen, um die Flottenparade abzunehmen. Lange schritt der Monarch inmitten seiner Officiere hin und her, bald mit diesem, bald mit jenem freundliche Worte wechselnd, insbesondere dem Hofprediger Kögel lange und herzlich die Hände drückend; dann begab er sich durch ein Spalier von jüngeren Marine-Officiere und Kadetten, immer wieder stehbleibend und mit Vielen sprechend, zur „Pommerania“. Jetzt folgte plötzlich ein wunderbares Schauspiel: Ueber dem Wasser nach Kiel zu blizt es, dann erkracht ein Donnererschlag, unmittelbar darauf ein zweiter, dritter und bald kann man die einzelnen Schiffe nicht mehr zählen. Deutschlands Flotte grüßt den Kaiser

mit ehernem Munde. Mehr als 30 Kriegsschiffe geben in Pausen von 30 Sekunden je 33 Salutschüsse ab. Der ganze Kieler Hafen ist in Pulverdampf gehüllt, ununterbrochen donnern die Kanonenschläge, es ist ein Krachen, wie in einer Seeschlacht und obwohl den Zuschauer eine Entfernung von über 1000 Metern von den Kriegsschiffen trennt, fühlt man doch den Luftdruck der Schüsse. Im ersten Treffen liegt voran der Aviso „Blitz“, das schnellste Schiff der deutschen Marine, mit sämtlichen in Kiel stationirten 14 Torpedobooten. Daran schließen sich die Panzerschiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“ und „Oldenburg“ mit dem Aviso „Pfeil“. Das zweite Geschwader besteht aus dem Kreuzergatterten „Moltke“, „Stein“, „Gneisenau“ und „Prinz Adalbert“ mit den Schiffsjungenschulsschiffen „Niobe“, „Ariadne“ und „Louise“. Das Reservegeschwader bilden die Ausfallforvetten „Sachsen“, „Baiern“, „Württemberg“ und „Baden“. Inmitten des Geschwaders formirt sich plötzlich das Torpedogeschwader, welches unter des Prinzen Heinrich Kommando steht, in 2 Divisionen und zischend sausen die kleinen schwarzen, kaum über die Wasserfläche emporragenden Ungethüme zwischen den Panzerschiffen und Korvetten einher; dabei ununterbrochen mit eigentümlichem, wiederholten Pfeifen, das sich wie das kurz ausgestoßene Bellen eines auf den Schwanz getretenen Hundes anhört, ihre Signale gebend. Solche gewaltige Flotte sah der Kieler Hafen nicht seit der Zeit des Krimkrieges, wo dort zeitweilig die vereinigten Geschwader Englands und Frankreichs lagen, ca. fünfzig jener stolzen Dreis- und Vierdecker, die jetzt längst aus der Mode gekommen sind. Eine Viertelstunde dauerte der Kanonade, dann folgte ein anderes Bild. Mit fagenartiger Geschwindigkeit kletterten die Mannschaften sämtlicher Kriegsschiffe in die Raaken, in wenig Sekunden waren sie oben und wie auf Kommando ward „Stil gestanden“ auf den Quermasten, trotz des Windes gerade gerichtet wie zu Lande. Langsam fuhr die „Pommerania“ mit dem Kaiser an Bord vorüber, von jedem Schiffe grüßte dreimaliges Hurrah den Monarchen. Gegen 12 Uhr war die Flottenparade beendet und der Kaiser begab sich in das Schloß nach Kiel zurück, um dort an dem Festdiner theilzunehmen. Der Landtagsmarschall Graf Rangau brachte den Toast auf den Kaiser aus, während dieser auf das Wohl der Provinz Schleswig-Holstein trank. Um 4<sup>1/2</sup> Uhr trat der Kaiser nebst Gefolge die Rückkehr nach Berlin an.

Der Kaiser, welchen die Fahrt nach Kiel doch etwas angestrengt zu haben scheint, hat sich veranlaßt gesehen, die für Sonntag in Aussicht genommene Reise nach Liegnitz, woselbst er sein Jubiläum als Chef des 7. Infanterie-Regimentes feiern wollte, aufzugeben. — Der den deutschen Kronprinzen behandelnde englische Arzt Dr.

## Fenilleton.

### In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen Direktorial-Regierung.

(13. Fortsetzung.)

„Wir thun eigentlich Unrecht“, ließ sich Barras vernehmen, „hier mit der Annahme von Usurpatoren zu handeln. Wir können unmöglich das arme Fräulein aus ihrer eigenen Behausung entfernen. Im Ganzen wird Ihnen ja übrigens die erprobte Schweigsamkeit der Dame bekannt sein.“

Fouché war schließlich einverstanden. Alle übrigen Anwesenden baten Coraly, sich als absolute Herrin dieses Hauses wie sonst anzusehen.

Coraly rührte sich nicht vom Fleck. Fühlte sie sich durch das ungerechtfertigte diktatorische Auftreten der Direktoren verletzt oder war ihr Dableiben nur ein Akt äußerster Vorsicht? Wir sind geneigt, das letztere anzunehmen, wenn auch vielleicht etwas gekränkter Stolz mit unterließ.

„Bürger Minister“, sagte Gobier zu Fouché, „wollten Sie uns über den Verlauf Bericht erstatten, der vor zwei Stunden fast unübersehbare Menschenmassen vor dem Nationalpalaste zusammenführte?“

Das Auge des Ministers streifte mit flammendem Blicke die Jüge Reynold's. Als ginge ihm die ganze Sache nicht das geringste an, saß dieser unbeweglich in seinem Lehnstuhl und ländelte mit den Gliedern seiner Uhrkette. „Der Kapitän hier“, versicherte Fouché, „wird im

Stande sein, Ihnen den wahrheitsgemähesten Bericht zu erstatten.“

„Wie? Was?“ rief Mousins empört aus, „das Auswürgen des Volkes war ein Werk dieses Officiers?“

„Kapitän“, unterstügte Gobier seinen Vorredner, „es war eine offene Empörung, eine Empörung offenbar nach Ihrem Wunsche und Willen.“

„Rechtfertigen Sie sich, wenn Sie es können!“ rief Barras dem Officier zu.

Reynold erhob sich und trat an den Tisch. Den Hut unter dem linken Arm geklemmt, die Rechte auf die Kante des Tisches stützend, warf er stolz sein Haupt empor und redete die Versammelten an:

„Bürger Direktoren, gestatten Sie mir vor allen Dingen, einem Ersauern Ausdruck zu verleihen, daß sich meiner bemächtigt, da ich mich urplötzlich und ohne jede Vorahnung als Gefangener eines hohen Gerichtshofes betrachten muß. Ohne Argwohn betrete ich dieses Haus, um einer liebenswürdigen Dame auf ihre Einladung mit meinem Besuche zu erwidern; sorglos trete ich ein, ohne eine Ahnung von dem Verbrechen zu haben, dessen man mich beschuldigt und ehe ich auch nur im Stände bin, über die Enderbarkeit des mir durch den Präsidenten bereiteten Empfanges nachzudenken, ehe ich noch mein Gedächtniß anzustrengen vermag, mir über das unerklärliche Benehmen, das man mir gegenüber an den Tag legt, Aufklärung zu verschaffen, sehe ich mich plötzlich als Angeklagter einem Gerichte gegenüber, das, wie ich mir wohl bewußt bin, nur mit äußerster Strenge vorzugehen gewöhnt ist. Ein Militärgericht selbst läßt dem Inculpanten einige Stunden zu seiner Vorbereitung und gesteht ihm einen Verteidiger bei.“

„Kapitän“, behauptete Barras, „halten Sie sich weder für einen Gefangenen, noch für einen Angeklagten. Man bittet Sie ja um nichts weiter, als den Grund anzugeben, der, war es nun ein absichtlicher oder nicht, das Volk in eine derartige Aufregung versetzte.“

„Mein Auftreten“, Bürger Direktoren“, erklärte Reynold, „entspricht durchaus demjenigen eines Officiers, der gerade und offen auf sein Ziel losklettert.“ Es war mir der ehrende Auftrag zu Theil geworden, Ihnen im Namen meines Generals die Feldzeichen, welche die letzterfochtenen Siege in Aegypten in unsere Hände fallen ließen, sowie eine Anzahl offizieller Depeschen zu übermitteln. Als ich mich meines Auftrages entledigt und meine Papiere, den Regeln der militärischen Formalitäten gemäß, geordnet hatte, war ich der Ansicht, über die nächste Zeit frei verfügen zu dürfen und glaubte in keiner Weise gefehlwidrig zu handeln, wenn ich einigen Personen Besuche abstattete, die in intimen Beziehungen zu meinem Obergeneral und anderen Officieren der ägyptischen Okkupationsarmee stehen. Unter Anderem hatte ich die besondere Ehre . . .“

„Von Madame Bonaparte zwei bis drei Mal empfangen worden zu sein“, ließ eine Stimme sich vernehmen. „Ein einziges Mal nur, Bürger Direktoren.“

„Sie haben ihr Vieles über den Zustand der Armee mitgetheilt, was Sie uns zu verheimlichen für gut befanden.“

„Ich hatte ihr Briefe des Generals Bonaparte zu überbringen und ich hoffe von Ihnen, Bürger, daß Ihre Mißbegierde sich nicht bis auf den Inhalt derselben erstrecken wird.“

Morell Mackenzie hat an den Herausgeber der „Deutschen Revue“ ein Schreiben gerichtet, in dem es u. A. heißt: Ich bin erfreut, Ihnen mitteilen zu können, daß das Halsleiden des hohen Herrn nicht Krebsartiger Natur ist, vielmehr zu hoffen steht, daß dasselbe durch eine sorgsame ärztliche Behandlung beseitigt werden kann. Da jedoch der Hals reizbar erscheint, so ist es, nach meiner Ansicht, von großer Wichtigkeit, daß der Fall ohne unangemessene Hast behandelt wird.

Fürst Bismarck begab sich am Montag nach Friedrichshub, um dort einige Zeit zu verweilen. Er folgte damit den seit längerer Frist dringend wiederholten Anordnungen der Ärzte, welche von der Ruhe und der Landluft eine Besserung des schmerzhaften Zustandes erhoffen, den das kalte, regnerische Wetter, sowie die angestrengten Arbeiten in den letzten Wochen bei dem Kanzler erzeugt haben. Friedrichshub ist deshalb zum Aufenthaltsorte des Reichskanzlers gewählt worden, weil es nahe genug an Berlin liegt, um einen Aufschub in den Geschäften zu vermeiden und, falls erforderlich, auch ein Erscheinen des Reichskanzlers im Reichstage zu ermöglichen, falls der Gang der Verhandlungen es erfordern sollte.

Auf die maßgebenden Kreise Deutschlands dürfte die Berufung des neuen französischen Kabinetts einen günstigen Eindruck gemacht haben, welcher selbst dadurch nicht beeinträchtigt werden wird, daß der Konseils-Präsident Rouvier die Verathung des Militärgesetzes noch in dieser Session gefordert und mit überwiegender Mehrheit zugestanden erhalten hat, indem ein Antrag Freppel's, welcher die Verathung dieses Gesetzes bis zur nächsten Session vertagt wissen wollte, mit 446 gegen 60 Stimmen abgelehnt wurde. In Anbetracht der neuesten Verhältnisse in Frankreich und der nunmehrigen Gestaltung der Situation glaubt man in Berlin, Grund zu der Hoffnung zu haben, daß der Friede wenigstens für die nächste Zeit erhalten bleiben wird. Die günstige Gesamtlage ist nicht zum Wenigsten durch die Umgestaltung der Beziehungen Russlands zu Deutschland geschaffen worden. Dieselben haben, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, in letzter Zeit einen durchaus freundschaftlichen Charakter erhalten, demzufolge die noch vor Kurzem zwischen den Kabinetten in Berlin und Petersburg herrschende Kühle einer wärmeren Temperatur gewichen ist, so daß eine abermalige Kaiser-Zusammenkunft nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Bezüglich der Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages hat vor Kurzem der erste Meinungsaustausch zwischen den beiderseitigen Regierungen stattgefunden. Wann die eigentlichen Verhandlungen beginnen werden, darüber verlautet bislang noch nichts.

In Rücksicht auf den heute erfolgenden Wiedereintritt des Reichstages schreibt man von offizieller Seite: Mit der Verständigung über die Branntwein- und Zuckerbesteuerung, die man als sehr wahrscheinlich betrachtet, wird die Steuerfrage, wenigstens soweit sie sich auf die indirekten Steuern bezieht, für geraume Zeit von der Tagesordnung verschwinden, was allerdings als große Wohlthat empfunden werden dürfte. Denn das unaufhörliche Auftauchen neuer Steuerpläne mit dem nothwendig damit verbundenen Aufwühlen großer materieller Interessen und mit der in wichtige Erwerbszweige hineingetragenen Unruhe hat unserem wirtschaftlichen Leben, welches einer gesicherten Ordnung und Stetigkeit bedarf, ohne Zweifel großen Schaden zugefügt und auch in unser politisches Leben manchen ungesunden und unerfreulichen Zug gebracht. Aber dieses fortgesetzte Aufwühlen der Steuerfrage konnte eben nicht vermieden werden, so lange die seitens der Regierung vorgeschlagenen Reformen im Parlamente auf Widerspruch stießen. Diejenigen, welche diese erste Mitarbeit an der Lösung der Steuerfrage verweigerten, tragen vorzugsweise die Schuld an der Beunruhigung, welche infolge der Verschleppung dieser Angelegenheit unser wirtschaftliches Leben zu erdulden gehabt hat. Es erscheint uns daher gar nicht zweifelhaft, daß das Volk in seiner großen Mehrheit mit dem endlichen Zustande-

kommen einer befriedigenden Steuerreform einverstanden ist, die zu bringenden Opfer als nothwendig anerkennt und die Haltung derjenigen billigt, welche bei dem Gelingen des Werkes mitgewirkt haben. Dem Versuche, diese Steuerreform zu einer regierungsfreundlichen Agitation auszubenten, sehen wir mit vollster Ruhe entgegen, zumal da in der Zeit, welche bis zu den Neuwahlen noch verfließen wird, manche hier und da gegebene Befürchtung betreffs der Folgen dieser Steuererfolge sich als ungerichtet erweisen wird. Die Wähler sind meistens verständiger, als es den radikalen Agitatoren lieb ist; sie sehen, wie die Bedürfnisse des Reiches wachsen und erkennen an, daß das Wirtschaften mit Anleihen nicht länger fort dauern kann, sondern daß der nothwendige Bedarf durch neue Einnahmen gedeckt werden muß. Durch eine befriedigende Gestaltung unserer Reichsfinanzwesens, wie sie von der gesetzgeberischen Thätigkeit des Reichstages während der nächsten Wochen zu erwarten steht, dürfte sich das Parlament ein großes dauerndes Verdienst erwerben; es wird somit den von Unverstand und Parteiverbissenheit ausgehenden Schmähungen mit derjenigen Ruhe entgegensehen können, die eine wohlthätige Pflicht gewährt.

In den Kreisen des Bundesrathes wird zur Zeit die Frage eifrig erörtert, ob die neu zu emittirende Reichsanleihe mit 3 1/2 oder 4 Procent verzinst werden soll. Nach der Wandlung der Ansichten, welche sich bei den officiellen Blättern, die früher bekanntlich für eine 4-procentige Verzinsung plaidirten, in letzter Zeit vollzogen hat, kann es kaum noch zweifelhaft erscheinen, daß man an maßgebender Stelle entschlossen ist, nur 3 1/2 Procent zu bewilligen. Es läßt sich nun aber nicht leugnen, daß die Vermehrung 4-procentiger Staatspapiere von rein wirtschaftlichem Standpunkte aus schon deshalb wünschenswerth erscheint, weil dadurch das Wertpapier kaufende Publikum veranlaßt werden würde, mit seinem Kapitale im Lande zu bleiben. Hat doch gerade die geringe Verzinsung unserer einheimischen Anlagepapiere den Hauptanlaß gegeben, daß eine große Anzahl fremder Anleihen von theilweise recht zweifelhaftem Werthe Eingang in Deutschland und selbst zu hohen Kursen große Verbreitung gefunden hat. Bei dem jetzt wiederum sehr flüssigen Geldstande und dem niedrigen Zinssatze, welcher sowohl bei der Bank wie am Privatmarkte herrscht, steht es indes nicht zu erwarten, daß die Regierung die großen Ersparniß-Vorteile, welche die Emission einer nur 3 1/2-procentigen Anleihe auch für den Steuerzahler bietet, von der Hand weisen wird.

Die „Nation“, eine Newyorker Wochenchrift, erörtert in einer ihrer letzten Nummern die Gründe, weshalb die Auswanderung geschulter Handwerker und berufsmäßig ausgebildeter Arbeiter aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in den letzten Jahren abgenommen habe. Das Blatt findet diese Gründe u. A. in dem Einflusse, welchen die neu inaugurirte wirtschaftliche und socialpolitische Gesetzgebung in Deutschland auf die Lage der Arbeiterbevölkerung ausgeübt habe. „Seit 1878“, so schreibt das Blatt, „hat die deutsche Regierung eine beständig wachsende Kontrolle über die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung ausgeübt. Diese Fürsorge hat neuerdings eine Ausdehnung gewonnen, die, was die Schnelligkeit betrifft, mit welcher die betreffenden Maßnahmen beschlossen und ausgeführt worden sind, geradezu erstaunlich ist und somit die analogen Bestrebungen jeder anderen europäischen Nation während der letzten fünfzig Jahre weit übertrifft. Im Jahre 1878 wurde die Einrichtung der Fabrikinspektoren in's Leben gerufen, welche Institution, wenn auch vielleicht noch unvollkommen in ihrer Gestaltung, sich als sehr heilsam für den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Fabrikarbeiter und für die Wahrnehmung ihrer allgemeinen Interessen erwiesen hat. Im Jahre 1879 ward zum Schutze der nationalen Industrie ein Zolltarif eingeführt, bestimmt, die fremdländische Konkurrenz auszuschließen. Dann erfolgte die gesetzliche Errichtung von Kranken- und Invalidenkassen mit gemeinschaftlicher Beitragspflicht von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Schließlich wurde im letzten Oktober das Unfall-Ver-

sicherungsgesetz für landwirthschaftliche und für Fabrikarbeiter in Wirksamkeit gesetzt. Alle diese Maßnahmen, welche bezwecken, die Lage der Arbeiter zu verbessern und die Gelegenheit zur Arbeit zu vermehren, sind nicht ohne Erfolg geblieben. Nicht allein, daß die Bevölkerung das Gefühl größerer Sicherheit gegenüber den Wechseln des Lebens gewonnen hat — nein, auch die Arbeitsgelegenheit ist durch die steigende Entwicklung der verschiedenen Industriezweige vermehrt worden. In diesen Thatsachen liegt die Erklärung dafür, daß seit mehreren Jahren, wie die amerikanische Einwanderungsstatistik nachweist, die deutsche Auswanderung einen verhältnißmäßig geringeren Procentsatz berufsmäßig ausgebildeter Arbeiter aufweist als früher.“

**Frankreich.** General Boulanger wünscht für einige Zeit auf seinen Lorbeeren auszuruhen und lehnte daher eine ihm von dem jetzigen Kriegsminister, General Ferron, angebotene Kommando stelle ab. Wie es heißt, beabsichtigt General Boulanger seine Ruhe zu einer Reise nach Rußland zu benutzen, um dort in deutsch-feindlichem Sinne zu agitiren und für den Abschluß eines russisch-französischen Bündnisses zu wirken. — Wilson, der Schwiegervater des Präsidenten Grévy, welcher als geheimer Rathgeber des Oberhauptes der französischen Republik galt, hat fallirt und ist sodann aus dem Elysée, woselbst er mit seinem Schwiegervater zusammen wohnte, verschwunden. Er hatte gelegentlich des Schnäbel-Falles auf Krieg, also auf Fallen aller Werthe spekulirt und dies war sein Ruin. Unter solchen Umständen mußte er es natürlich für gerathen halten, einige Zeit seinem Schwiegervater fernzubleiben, der nicht daran denkt, für die Dummheiten seines Eidams einzustehen, denn das könnte weit führen und sogar die Zukunft der Tochter und der Enkelin Grévy's gefährden. Ist es doch schon genug, daß Wilson seine Schwesler, Frau Pelouze, Wittve eines bedeutenden Chemikers, in seinen Sturz mit verwickelt hat. Frau Pelouze sieht sich nunmehr gezwungen, ihr Schloß Chenonceaux zu verkaufen, eine der schönsten Renaissancebauten Frankreichs.

**Belgien.** Die aus Brüssel eintreffenden Nachrichten über die Arbeiterunruhen widersprechen sich. Während von der einen Seite gemeldet wird, die Streikbewegung sei im Erlöschen begriffen, besagen anderweitige Gerüchte gerade das Gegentheil. So schreibt man z. B.: Obwohl ganz Henneqou militärisch besetzt ist und jede Demonstration sofort streng unterdrückt wird, will sich die Lage doch nicht wesentlich bessern. Schon über 14 Tage währt die Arbeitseinstellung, die Strikenden in Charleroi allein haben über 294,000 Franks an Löhnen verloren; die Verluste der Werksbesitzer sind noch erheblicher. Trotzdem kann aber von einer ersten Wiederaufnahme der Arbeit noch immer keine Rede sein. Denn wenn 1000 Arbeiter in Charleroi, 800 in Seraing und 900 in Morinage auch wieder arbeiten, so bedeutet das bezüglich wenig im Vergleiche zu der großen Anzahl der Strikenden. Die Arbeiter erweisen sich als erbitterte Anhängerinnen der Streikbewegung und schwächern die arbeitslustigen Arbeiter ein. Am Dienstag sand man an der Landstraße zu Naturages ein großes schwarzes Kreuz ausgerichtet mit der Inschrift: „Tod den Arbeitenden.“ Alle Brücken werden aus Furcht vor Dynamitattentaten seitens des Militärs Tag und Nacht bewacht. Die Center Socialisten beginnen nun gar schon, ihre Agitation auf andere Provinzen auszu dehnen. In Brüssel selbst verübten Banden streifender Arbeiter allabendlich groben Unfug. Es kann daher nur gebilligt werden, daß der dortige Bürgermeister öffentliche Ansammlungen von über fünf Personen verboten hat.

**Großbritannien.** Lord Churchill hielt am Sonnabend auf einem Meeting der Konservativen in Wolverhampton eine Rede, worin er die englische Heeres- und Marineverwaltung auf das Festigste angriff und behauptete, trotz der bedeutenden Ausgaben für dieselbe sei weder die Armee noch die Flotte ausreichend zu einem eventuellen Kriege vorbereitet. Die Bewaffnung der Kavallerie, Infanterie und Artillerie wäre eine sehr schlechte; die Transportmittel erschienen als völlig unzureichend; in den Festungen fehle es an

„Sie sind einige Male mit Lucian und Joseph Bonaparte zusammengekommen.“

„Allerdings.“

„Und mit Generalen, die wir in den Reihen der Mißvergünstigten wissen.“

„Ein Kapitän der Kavallerie, Bürger Direktoren, dürfte nur schwer im Stande sein, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden über die begründeten oder jeder Begründung entbehrenden Beschwerden, welche den Generalen der Regierung entgegengeklendert werden.“

„Ihre Ankunft in Paris ist bereits zum Stadtgespräche geworden, Ihr Auftreten in den Straßen und an öffentlichen Plätzen zieht beständig die Aufmerksamkeit der Menge auf sich.“

„Ein Befehl der Kommandantur zwingt mich, — ich führe denselben bei mir — mich nur in Uniform zu zeigen.“

„Sie sind bestrebt gewesen, in Ihren Unterhaltungen mit Bürgern Propaganda zu machen für die Pläne gewisser hohen Rang bekleidender Militärs und sind darauf ausgegangen, eine wilde Begeisterung für dieselben bei den Massen anzufachen.“

„In den Augen des Kapitän Raymond kamnte es zornsprühend auf bei dem Vorwurf dieser Beschuldigung, die nur zu offen den Stempel der Hinterlist und Lüge an sich trug.“

„Coraly richtete erwartungsvoll ihre Augen auf Raymond und in ihren Mienen war eine gewisse Beängstigung zu erkennen. Der Kapitän aber hielt seine Geistesgegenwart vollständig aufrecht und erwiderte auf die Anklage:

„Wo ich mich zeigte, überhäufte man mich mit

tausend Fragen über den kriegerischen Stand der Sachlage in Aegypten und nur in Bezug darauf habe ich durch Wiedergabe aller meiner Erinnerung entstammenden Details den Leuten ein getreues Abbild der ägyptischen Zustände zu geben versucht. Es waren dies übrigens nur Thatsachen, wie wir sie in einem jeden öffentlichen Blatte finden.“

„Im Laufe des heutigen Tages erst wurden Sie vor dem Nationalpalaste von einer stahlreitenden Volksmenge umringt. Im höchsten Grade aufreißerische, gegen die Regierung gerichtete Drohworte konnte man aus der Mitte des Pöbels heraus vernehmen.“

„Bürger Direktoren, als ich mich zur Herrin dieses Hauses begeben wollte, traf ich beim Vorüberstreiten am Nationalpalaste auf einige Officiere, die ehemals mit mir in den Reihen der italienischen Okkupationsarmee gekochten hatten. Wir erkannten uns gegenseitig und wechselten natürlich die herzlichsten Begrüßungen. Die alten Kameraden ließen mich nicht mehr von der Stelle; im Nu hatte sich eine Menschenmenge um uns gesammelt. Vorübergehende erkannten in mir einen Officier aus dem Generalstabe Bonaparte's. Aller Augen waren auf mich gerichtet; Viele ergriffen mit Innigkeit meine Hand. Die Ansammlung der Menge wuchs von Minute zu Minute; mit derselben Schnelligkeit steigerte sich der Enthusiasmus, man drach in die Rufe aus: „Es lebe die Armee! es lebe General Bonaparte! Hoch die Sieger von Italien und Aegypten!“ ... Meine Kameraden und ich hatten nur die eine Antwort: „Es lebe Frankreich!“

„Das hört sich da Alles recht hübsch an; aber Sie scheinen sich gehütet zu haben vor dem Ausrufe: Es lebe die Republik! Doch erklären Sie uns lieber,

Kapitän, welcher Quelle das Geld entstammt, das Ihnen in so überreichem Maße zur Verfügung steht?“

„Meine Pflicht ist es, Bürger, Ihnen Rede zu stehen, wenn es sich um Fragen handelt, die meine Stellung als Officier der Armee betreffen; in Sachen meiner Privatverhältnisse jedoch muß ich Sie bitten, nicht tiefer in mich zu dringen. Sollte Jemand im Stande sein, mir einen Mafel an meiner Rechtllichkeit nachzuweisen, so steht ihm nur das Recht zu, mich vor die Schranken des betreffenden Gerichts zu citiren, wo nach dem Wortlaute des Gesetzes ein Rechtsanwalt, wenn ich mich selbst der Verttheidigung entbehen sollte, meine Sache führen wird.“

„Sie gestehen also selbst, im Besitze bedeutender Summen zu sein und verschweigen es nur, wie Sie in den Besitz derselben gekommen sind.“

„Das thue ich, ohne mich der tiefen Ehrfurcht und der Unterthänigkeit zu begeben, welche ich den Mitgliedern des Direktoriums schulde.“

„Berühren wir einen anderen Punkt! Wie und zu Obren gekommen ist, haben Sie eine Korrespondenz mit Carnot und mehreren anderen Proskribirten eingeleitet?“

„Der Bürger Carnot ist mir durchaus unbekannt und was meine Korrespondenz mit dem Auslande betrifft, so beruht dieselbe auf reiner Erfindung“, verttheidigte sich der Kapitän.

„Sie verkehren mit Royalisten?“

„Warum nicht, wenn ich ihnen zufällig begegne ... doch nur am Tage.“

„Sie suchen Annäherung an Parteiführer, an Jakobiner?“

Waffen und Lebensmittelvorräthen; selbst Malta sei im Falle einer Belagerung nur für 3 Wochen mit Proviant versehen. Churchill zählte dann zahlreiche Fälle auf, in denen ganz unentschuldbare Mißgriffe der Armee- und Marineverwaltung entdeckt worden seien und schloß mit der Erklärung, dieses System werde so lange dauern, bis das englische Volk sich klar und deutlich für radikale Reformen auf diesem so wichtigen Gebiete ausgespreche. Er (Churchill) habe selbst einen Reformplan im Sinne, wolle denselben indessen lieber für jetzt geheim halten und abwarten, was die Bevölkerung angesichts seiner Darlegung des wirklichen Zustandes der Dinge thun werde.

**Rußland.** Die von den russischen Grenzbehörden befohlenen strengeren Durchführungen des Pferdeausfuhrverbotes getroffenen Maßnahmen lassen an Peinlichkeit nichts zu wünschen übrig. Gewirgt durch üble Erfahrungen, indem man ihnen hier und da eine Nase drehte, haben die Behörden die Bestimmung erlassen, daß jeder deutsche Fuhrwerksbesitzer, sobald er mit seinem Gesährte die Grenze überschreitet, eine in das Belieben des betreffenden russischen Beamten gestellte Kaution für jedes Pferd seines Gesährtes hinterlegen muß. Man will mit dieser Maßregel der Möglichkeit einen Riegel vorschoben, daß schlechte Pferde die Grenze auf der Hinfahrt passieren und dafür dann auf der Heimreise ein Paar guter Thiere auftauchen. Der Umstand, daß der Grenzverkehr infolge dessen auf ein Minimum herabgesunken ist, läßt die Vermuthung zu, es möchte nicht allein die erwähnte Maßregel sein, welche unsere Landsleute vom Ueberfahren der russischen Grenze zurückhält; man befürchtet vielmehr, daß das „wachsame“ Auge der Grenzbeamten in den zurückkehrenden Pferden die bei der Hinfahrt benutzten nicht immer „widerzuerkennen“ im Stande sein möchte, was selbstverständlich mit dem Verluste der hinterlegten Kaution gleichbedeutend sein würde.

**Dänemark.** In Kopenhagen erörtert man augenblicklich die Frage eifrig, ob der Bau des Nordostsee-Kanals schädliche Folgen für den dänischen Handel haben wird. Die Ansichten hierüber sind sehr getheilt. Von seemannischer Seite wird behauptet, daß der neue Kanal dem dänischen Handel keinen sehr empfindlichen Schaden bereiten werde, da die Durchfahrt der Schiffe durch die neue Wasserstraße wegen deren geringer Breite nur verhältnißmäßig langsam von Statten gehen könne, so daß namentlich im Sommer viele Kapitäne vorziehen würden, den Umweg durch das Kattegat und Skagerak zu machen. Von kaufmännischer Seite dagegen sieht man der Herstellung des Kanals nicht ohne große Besorgnisse entgegen, zumal im Hinblick auf die voraussichtliche Abnahme des Schiffahrts-Verkehrs im Hafen von Kopenhagen, in welchem bisher fast alle nach Schweden und den russischen Ostseehäfen gehenden Schiffe anlegten. Um mit Hamburg einigermaßen in Konkurrenz treten zu können, wird vorgeschlagen, man möge Kopenhagen zum Freihafen erklären.

**Der Nordostsee-Kanal.**

Am Freitag erfolgte, wie bereits gemeldet, in Gegenwart des Kaisers und verschiedener hoher Würdenträger, ferner einer Anzahl Mitglieder des Bundesrathes und Reichstages die Eröffnung des gewaltigen Baues einer künstlichen Wasserstraße zwischen der Nord- und der Ostsee, ein Werk, das nur möglich geworden, weil Kaiser und Reich wiederhergestellt sind. Im alten Reiche war das Unternehmen wiederholt geplant, zum ersten Male, so weit urkundliche Berichte vorliegen, um das Jahr 1571, als der damalige Herzog Adolph von Schleswig-Holstein den Gedanken dem Kaiser Maximilian II. vortrug. Aber wie hätte in jener Zeit der schon längst verhängnißvoll gelockerte Zusammenhalt des Reiches, welches damals die religiöse Entzweiung vollends der Bedeutungslosigkeit entgegenführte, die Nation zu einem Werke wie dieses befähigen können! Schon war der Glanz des Hansabundes, der in den vorausgegangenen Jahrhunderten die beiden Meere zu deutschen gemacht, sie im Kampfe mit allen benachbarten Seestaaten beherrscht hatte, dahin;

die militärische Bedeutung einer inneren, von keinem Gegner zu sperrenden Verbindung zwischen der Nord- und Ostsee kam nicht in Betracht für ein Land, welches keine Kriegsstotte mehr hatte und für fast drei Jahrhunderte darauf verzichten mußte, seine Küsten und Häfen zu schützen. Der Werth der Verbindung für den Handel freilich machte sich so nachdrücklich geltend, daß sie in dem noch jetzt von kleinen Schiffen benutzten Eiderkanale vor hundert Jahren wenigstens in bescheidenem Maße hergestellt wurde. Aber kaum war mit der Errichtung des norddeutschen Bundes die Erneuerung des deutschen Nationalstaates entschieden, als der Plan eines für die größten Handels- und Kriegsschiffe benutzbaren Nordostsee-Kanals alsbald ebenso von den Vertretern des Seehandels, wie von Politikern wieder aufgenommen wurde; nach mannigfachen Verzögerungen, welche durch technische und militärische Meinungsverschiedenheiten, in der Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten auch durch die Scheu vor den hohen Kosten bedingt wurden, ging endlich unter'm 11. December 1885 die den Bau beantragende Regierungsvorlage dem Reichstage zu, der sie vor mehr als einem Jahre fast ohne Widerspruch genehmigte. Nachdem die Vorarbeiten inzwischen bewerkstelligt worden, stehen wir nun am Beginne der großen Arbeit.

Es wäre zu viel gesagt, wenn man den Nordostsee-Kanal an allgemeiner Bedeutung neben den Durchstich der Landenge von Suez und die im Werke befindliche Verbindung des atlantischen und des stillen Oceans vermittelst eines Panama-Kanals stellen wollte. Zwar an Länge wird der deutsche Kanal nicht allzu beträchtlich hinter dem durch Aegypten gehenden zurückbleiben und den durch die Landenge von Panama wird er in dieser Hinsicht sogar übertreffen. Aber die Wichtigkeit des Suezkanals für den großen Weltverkehr kann von einer Wasserstraße, welche die abgelegene Ostsee mit der Nordsee und dadurch mit dem Oceane in bequeme Verbindung bringt, niemals auch nur im Entferntesten erreicht werden und wenn der Verkehr Europa's mit der Westküste Amerikas seinerseits noch keinerlei Vergleich mit demjenigen zuläßt, welcher gegenwärtig durch den Suez-Kanal vermittelt wird, so brauchen wir uns doch nicht darüber zu täuschen, daß für die Zukunft auch der Panama-Kanal der Welt im Allgemeinen wichtiger sein wird, als die Wasserstraße, deren Herstellung jetzt in Süd-Holstein in Angriff genommen wird: der gewaltige Zug der Civilisation, welcher unaufhaltsam in die neuen Länder des fernsten Westens drängt, stellt es außer Zweifel. Aber Deutschland erhebt auch gar nicht den Anspruch, in dem Nordostsee-Kanale ein Unternehmen von vorwiegend internationaler Bedeutung zu schaffen; er wird für alle Küstenländer der Nord- und Ostsee und auch für manches, nach der letzteren steuerndes Schiff entfernterer Völker nützlich sein, in erster Linie aber ist er ein deutsches Werk, bestimmt, der Vertheidigung Deutschlands und unserem eigenen Seehandel zu dienen; darum wird diese Wasserstraße auch nicht als das Ergebnis privaten Unternehmungsgeistes, wie der Suez- und der Panama-Kanal, gebaut — als solches würde sie vielleicht niemals rentiren, während beim Suez-Kanale dies bereits über alle Erwartung der Fall ist —, sondern das Reich unter vorzugsweiser Vertheiligung des preussischen Staates trägt die Kosten. Der Reichstag hat dazu 106 Millionen, der preussische Landtag noch besonders 50 Millionen Mark bewilligt. Das deutsche Volk übernimmt also für den Kanal eine jährliche Zinsenlast von etwa 6 Millionen Mark, wozu noch die auf rund 2 Millionen Mark veranschlagten Unterhaltungskosten kommen.

Einen erheblichen Theil dieser Aufgabe wird unzweifelhaft der Handelsverkehr vermitteln, der zu zahlenden Schiffabgabe einbringen; der dadurch ungedeckt bleibende Betrag wird die Ausgaben für die deutsche Küstenvertheidigung steigern. Denn in erster Reihe zur wirksameren Gestaltung dieser, zur Ermöglichung einer durch keinen Feind zu hindernden, abwechselnden Verwendung der nemlichen Streitkräfte unserer Marine bald in der Nord- und bald in der Ostsee ist der Kanal bestimmt.

Wenn eine feindliche Flotte die jetzige Verbindung der beiden Meere durch den Sund, das Kattegat und das Skagerak sperrt, so ist einerseits der Kiel, andererseits der Wilhelmshavener Kriegshafen isolirt, ein Zusammenwirken der in der Ost- und in der Nordsee befindlichen deutschen Kriegsschiffe ist dann unmöglich, während die Sicherung derselben doch für alle Fälle um so nothwendiger wird, je weniger wir daran denken können, neben dem deutschen Heere noch eine Kriegsstotte zu halten, welche einem mächtigen Feinde gegenüber es auf eine Theilung ihrer Streitkräfte abkommen lassen. Aber auch die merkantile Bedeutung des Kanals ist nicht zu unterschätzen. Die Abkürzung des Weges beträgt für die zwischen der Nord- und der Ostsee fahrenden Schiffe, je nach dem Abgangshafen an der erstenen 83 bis 424 Seemeilen, der Zeitgewinn zwischen 4 und 44 Stunden. Dazu kommt, daß der Weg um das Kap Skagen eine der gefährlichsten Seestraßen ist; man hat berechnet, daß auf derselben alljährlich 200 Schiffe aller Nationen verunglücken. Zu der Ersparniß an Zeit, an Kohlen, an Arbeiterunfall- und Seeverversicherungsprämie, welche für Handelsschiffe mit der Benutzung des Kanals anstatt des Weges um das Kap Skagen verbunden sein wird, kommt somit auch eine große humanitäre Bedeutung des Baues: zahlreiche Schiffsbrüche mit ihren Verlusten an Menschenleben werden dadurch verhütet werden. Es ist ein Werk der nationalen Vertheidigung, der Beförderung des Erwerbslebens und der Humanität, zu dessen Eröffnung der Kaiser, die Vertreter der Bundesfürsten und des deutschen Volkes bei Kiel versammelt waren.

Vor wenigen Wochen hat der Reichstag große Summen bewilligt, um im deutschen Südwesten, am Bodensee und in anderen Grenzstrichen des Oberlandes strategische Eisenbahnen zum erhöhten Schutze gegen einen feindlichen Angriff zu erbauen; fast gleichzeitig mit dem Beginne dieser Arbeiten erfolgt der erste Spatenstich am Nordostsee-Kanal. Vom Fels zum Meer" be-thätigt sich auch in diesen Werken vorzugernder Sicherung der Zukunft, die doch auch, dort weniger, hier stärker, eine verkehrsfördernde Bedeutung für Friedenszeiten haben, die wiedergewonnene staatliche Einheit des deutschen Volkes. Weder am „schwäbischen Meere", noch — trotz der eigenen Kraft des preussischen Staates — an der Ostsee würden diese Arbeiten im Gange sein ohne das Reich, in dessen Bestehen wir Alle mit jedem Jahre mehr die unentbehrliche Gewähr der nationalen Existenz und Wohlfahrt erblicken. Zu den südwestdeutschen Bahnen hat es, den Einzelstaaten das Eigentum überlassend, den größten Theil der Kosten geleistet; in dem Nordostsee-Kanal wird es einen materiell und ideell gleich werthvollen, gemeinsamen Besitz erhalten.

**Nachrichten aus Dresden und der Provinz.**

Der nächste Gemeindevorstand für die Bezirke der beiden Dresdener königl. Amtshauptmannschaften wird Freitag, den 10. Juni d. J. Vorm. 11 Uhr bei Heibig's an der Elbe in Dresden (weißer Saal), unter Vorsitz der Gemeindevorstände Großmann-Plauen und Strauß-Loschwitz, abgehalten. Außer den Gemeindevorständen der Bezirke können auch die betreffenden Gemeindevorstände an den Verhandlungen theilnehmen. Nach Erledigung der betreffenden Tagesordnung findet ein gemeinsames Mittagmahl im gedachten Etablisement statt.

Die nächste Versammlung des „Vereins sächsischer Gemeindebeamten" für den Bezirksbezirk Dresden wird Sonntag, den 12. Juni d. J. Vorm. 11 Uhr, im kleinen Saale des Gasthauses zum „Deutschen Kaiser" in Pieschen abgehalten. Bei der Wichtigkeit der aufgestellten Tagesordnung steht eine zahlreiche Betheiligung der betreffenden Gemeindebeamten zu erwarten.

Die öffentliche Austoosung der den 31. Dec. 1887 und den 2. Jan. 1888 zur Rückzahlung gelangenden königl. sächs. Staatspapiere findet den 6. Juni a. c. und folgende Tage, die Auszahlung der den 30. Juni bez. den 1. Juli a. c. fälligen Kapitalien, Prämien, Zinsen

— Eine Depesche aus Mexiko meldet, daß am 30. Mai gegen 3 Uhr morgens im ganzen Thale starke Erdstöße verspürt wurden. Die Erschütterung war eine heftige und hatte eine hebende Bewegung. Die Häuser neigten sich hin und her und Tausende von Personen verließen ihre Betten. Kurz darauf erfolgte ein weiterer Stoß, begleitet von denselben Wirkungen in den Vorstädten wie in Mexiko selber. Erdstöße wurden auch in den Staaten Hidalgo, Mexico, Morelos, Puebla, Tlaxcala, Veracruz und Oajaca verspürt. Die Nacht des Erdbebens verursachte das Lösen von Gestein und Risse in Mauern. Einer von den vier Aquädukten, die Wasser nach der Stadt Mexiko leiten, wurde beschädigt und die Wasserzufuhr hat sich infolgedessen bedeutend vermindert.

— Bombay. Ein größlicher Vorfall ereignete sich am 20. v. M. in Karacher. Ein Sepoy des 26. einheimischen Infanterieregiments wurde von der Nordwuth (Amoklaufen) befallen, nachdem er in den Besitz von 40 scharfen Patronen gelangt war. Er erschoss zuerst zwei Sepoys, die in der Kasernenveranda schliefen. Es wurde Lärm geschlagen und das Regiment rückte aus; allein es konnte nichts gethan werden bis zum Tagesanbruch, worauf Detachements nach verschiedenen Richtungen entsandt wurden, um den Mörder zu ergreifen. Mittlerweile hatte er in dem Soldatenbazar vier Ladensitzer und fünf Wagenführer erschossen. Da er hörte, daß das Regiment ausgerückt war, suchte er Zuflucht hinter einer Steinmauer, von wo er noch viele Schüsse abfeuerte. Als sich schließlich zwei Sepoys auf ihn stürzen wollten, erschoss er sich selber. Die elf Personen, auf welche er geschossen hatte, wurden entweder auf der Stelle getödtet oder starben binnen wenigen Stunden.

„Nicht im Entferntesten. Treffen wir auf der Straße zusammen, so werde ich von ihnen, die meine Uniform kennen, angesprochen und ich würde es für regelhaft halten, ihnen die Antwort schuldig zu bleiben.“

„Sie sympathisiren mit beiden Extremen, mit Jakobinern und Royalisten. . . Sie konspiriren. . .“

„Kam vermochte Raymond seines Jornes Herr zu werden, siedendheiß schoß ihm das Blut zu Kopfe.“

„Bürger Direktoren“, rief er in energischem Tone, „ein Soldat, der acht Jahre hindurch auf blutigen Schlachtfeldern sein Leben für die Republik in die Schanze schlägt, konspirirt nicht gegen dieselbe. Zu meinem Range habe ich mich mit dem Säbel in der Faust emporgekämpft, fünf breite Narben bedecken meinen Körper, ich genieße das vollkommenste Vertrauen des Obergenerals, Ehrerbietung und Freundschaft bringen mir die Generale Defaix, Berthier, Lannes und viele Andere entgegen. Nicht im Entferntesten habe ich mich mit der Idee einer Konspiration getragen; wenn Sie jedoch Männern, in welchen Frankreich den höchsten Gipfelpunkt seines Ruhmes erkliete, Verschwörern gleichstellen, dann, Bürger, gestehe ich offen, daß an einer solchen Verschwörung theilzunehmen, ich keinen Augenblick Bedenken tragen würde.“

„Kapitän“, entgegnete einer der Direktoren in bestiger Aufregung, „Sie ermangeln jeder republikanischen Gesinnung. Wenn Sie Ihre Generale den Befehlen der Regierung zuwiderhandeln sehen, sollten Sie als Patriot es als Ihre Pflicht betrachten, das Direktorium davon in Kenntniß zu setzen.“

„Bürger Direktor“, warf ihm Raymond, durch ein detartiges Ansfinnen aus seiner bis dahin beibehaltenen

Ruhe aufgeschreckt, hin, „als Patriot kenne ich nur die Aufgabe, die Feinde Frankreichs, mögen sie heißen wie sie wollen, bis zur letzten Stunde meines Lebens zu bekämpfen. Ich bin ein Soldat, aber kein Denunciant.“

Nach diesen energischen Worten trat eine Pause tiefer Ruhe ein. Stumm, mit eingeschüchternen Mienen, warfen sich die Mitglieder des Direktoriums fragende Blicke zu.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Nach der soeben erschienenen vom Professor v. Jurasschek bearbeiteten Hübner'schen statistischen Tafel betragen die Schuldenlasten aller Staaten der Erde 128,000 Millionen M. Die wichtigeren Staaten sind mit folgenden Beträgen verzeichnet: Frankreich 28,708, Großbritannien 15,296, Rußland 14,625, Oesterreich-Ungarn 9,110, Italien 8,874, Nordamerika 7,199, Spanien 5,149, Preußen 4,073, Aethi 3,180, Portugal 2,162, Aegypten 2,119, Japan 2,097, Niederlande 1,799, Belgien 1,392, Deutsches Reich ohne Einzelstaaten 640, Schweden und Norwegen 400, Dänemark 108, Schweiz (ohne Kantons-schulden) 29 Millionen M.

— Bern, 1. Juni. Ein aus Oesterreich-Ungarn stammendes Ehepaar wollte sich mit dem gestrigen Nachtzuge von Zürich über Bern nach Genf begeben, um in Chamberg Verwandte zu besuchen. In der Nähe von Bern wurde die Frau heute todt beim Bahnkörper gefunden. Der Mann, der während der Fahrt schlief, vermiste seine Frau erst in Freiburg. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

und Kassen der Staatsschuld schon vom 15. Juni ab bei der Staatsschuldenkasse und der Lotteriedarlehenskasse zu Leipzig, sowie bei der Sächs. Bank zu Dresden und deren Filialen zu Zwickau, Bautzen und Elbau, ferner bei dem Vorverkaufsin in Plauen i. V. statt.

Nach der vom statistischen Bureau des Königl. sächs. Ministeriums des Innern zusammengestellten Uebersicht über die bei den Sparkassen im Königreiche Sachsen im Monat März d. J. erfolgten Ein- und Rückzahlungen wurden in 201 Kassen 101,979 Posten 8,574,516 M. ein- und in 63,316 Posten 8,522,905 M. zurückgezahlt; der Baarbestand der Kassen am Schlusse des Monats betrug sich auf 418,370 M. In den drei ersten Monaten d. J. sind insgesammt 34,690,727 M. (2,918,278 M. mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres) eingezahlt und 28,029,233 M. (2,604,869 M. mehr) zurückgezahlt worden.

Im Altstädter Hoftheater ging am Sonnabend die Oper „Mignon“ von Ambroise Thomas vor überaus zahlreich besuchtem Hause in Scene. Diese durchweg melodische und in edlem Style gehaltene Tonichtung konnte bekanntlich seit dem Weggange der Frau Schüller, also seit nahezu zwei Jahren, nicht zur Aufführung gelangen, da es an einer passenden Vertreterin der Titelrolle fehlte. Jetzt hat man eine solche in Fräulein Saak gefunden, welche sich auch in dieser keineswegs leichten Partie wieder als eine feinsinnige, temperamentvolle und wohlgeschulte Sängerin bewährte, die hier ihre prächtigen Stimmkräfte zur wirkungsvollen Geltung zu bringen weiß. Wir erwähnen nur den ergreifenden Vortrag des Liedes „Kennst Du das Land ic.“, durch den die Künstlerin einen wahren Wirbelsturm bei offener Scene entsetzte. Nicht minder rühmend war das dramatisch bewegte Spiel der Künstlerin, sowie ihr Dialog, welcher letzterer sich durch Deutlichkeit und sinnige Wiedergabe auszeichnet. Mit Fräulein Saak rang Frau Schuch als Philine um den Preis des Abends. Allerliebst in ihrer Erscheinung, sowie namentlich auch in ihrer mit Grazie gepaarten Colletterie entzückte sie nicht minder durch die meisterhafte gefangene Leistung. Das letztere gilt auch von den Herren Lutz (Kothario) und Erl (Wilhelm Meister). Die weniger bedeutenden Rollen waren durch die Herren Eichberger, Jensen und Decari in angemessener Weise vertreten.

Im Residenztheater eröffneten, wie bereits angekündigt, am Sonnabend die Mitglieder des Berliner Wallner-Theaters ihr Gastspiel mit Aufführung des Städtischen Lustspiels „Ein Herzfehler.“ Begegnen wir in dieser Dichtung auch mancher bekannten Gestalt und Situation, so ist das Stück trotzdem doch den besseren Früchten zuzuzählen, welche die Lustspiel-Literatur in den letzten Jahren gezeitigt hat. Ein geschickter Aufbau der Handlung, eine gelungene Charakteristik der Personen und endlich eine leichtflüssige und doch niemals triviale Sprache — das sind die Vorzüge, denen die Dichtung die warme Aufnahme seitens des zahlreich erschienenen Publikums zu verdanken hat. Diese Vorzüge wurden nun freilich mittelst der trefflichen Darstellung auch in das hellste Licht gestellt. Es gewährt einen wahrhaft hohen Genuß, dem Spiele dieser wohlgeschulten Gesellschaft zuzuschauen, die fast durchweg aus hervorragenden künstlerischen Kräften zusammengesetzt ist. Wir erwähnen nur die schon von den früheren Gastspielen her bekannten Damen Monhaupt und Meyer, sowie die Herren Guthery, Blende und Weisner, denen sich nunmehr Herr Lebrun als weiters hochachtbares Talent zugesellt hat. Von den Vertretern der anderen Parteien seien ferner noch die Herren Schacht und Schmidt und die Damen Guthery, Schmidt und Wellenthalen rühmend hervorgehoben. Das, wie schon erwähnt, gut besetzte Haus spendete reichen, wohlverdienten Beifall, infolge dessen sich auch der Autor dem Publikum präsentierte.

Der gegenwärtig im herrlichsten Frühlingschmucke prangende Zoologische Garten war am Sonntag, bei dem billigen Entrée von 25 Pf. pro Person, überaus zahlreich besucht. Namentlich sind es die in diesem Frühjahr gerade äußerst zahlreich vertretenen Jungtiere, welche den Beschauer durch ihre Drolligkeit und ihr lebhaftes Wesen fesseln. Hervorzuheben sind: die Löwenfamilie, die beiden kleinen reizenden Halsbandbären, ein allerliebsteß Guanako und verschiedene junge Hirscharten, Wädhenschafe, Ziegen u. s. w. Aber auch die sogenannte Reitwiese, welche dem Vergnügen der Kinderwelt Rechnung trägt, hat eine Bereicherung erfahren, indem daselbst mehrere zähme, gut zugereitete Esel mit verwendet werden. Ebenso sehen jetzt kleine mit Ponies bespannte Wagen zum Selbstkutschieren den Kindern zur Verfügung. Das neue prächtige Affenhaus mit seinen munteren Insassen bildet gleichfalls einen Hauptanziehungspunkt für Groß und Klein. Während der Pfingstfeiertage wurden im Garten 10,807 Billets verkauft, welche Zahl hauptsächlich auf Fremde entfallen dürfte.

In der ersten Juniwoche hat man damit begonnen, die Baugelände für die Hochbauten am dritten Trakte der König Johann-Straße, westlich der Moriz-Straße zu errichten. In den bereits fertiggestellten Häusern sehen noch ungefähr 12 Läden leer, d. h. sie sind noch nicht vermietet. In einem der neuen Läden befindet sich bereits das Geschäft in Kontur und ist Ausverkauf daselbst. Der obere Durchbruchstrakt der Moriz-Straße zwischen Ring-Straße und Johannis-Straße wird nun, nachdem der Hinterbau seit ca. 2 Monaten fertig ist, wohl auch endlich von den dort lagernden Steinen ic. frei gemacht werden. Der Ring-Straßenstrakt, Fleischbänke Landhaus-Straße, hat nunmehr Fahrstraße, Fußweg, Gas- und Wasseranlage, Gasbeleuchtung und Haupt-Schleusen erhalten und schreiten die weiteren Bauten in diesem Stadttheile rüstig vorwärts.

Die neuen Nickel-Zwanzig-Pfennigstücke haben, wie verlautet, schon eine gefährliche Verwundung gefunden; man hat sie nemlich vergoldet und in Rollen von 20-Markstücken eingereicht. Nur dem aufmerksamen Beobachter wird das Faltsikat in der Rolle bemerkbar und selbst beim Aufzählen

der Stücke ist dasselbe noch schwer erkenntlich, besonders da es am Rande angefeilt ist. In der Breite sind die falschen Stücke übrigens ein klein wenig größer wie die Zwanzig-Markstücke. Vorsicht ist bei Annahme von Zwanzigmark-Rollen jedenfalls am Plage.

Das Sutzow-Denkmal wird am Sonnabend auf dem Georgsplatz vor der Kreuzschule mit Gesang und Feste des Professor Dr. Stern feierlich enthüllt werden.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1. Der 29 Jahre alte, aus Rahlau bei Bautzen gebürtige und jetzt in Pirschchen wohnhafte Fleischergehilfe Andreas Kraugott Döcke wegen Diebstahls auf Grund der Rückfallsbestimmungen zu 9 Monaten Gefängniß und 2-jährigem Ehrenrechtsverluste; 2. die 39 Jahre alte, aus Bautzen gebürtige Fabrikbesizers-Ehefrau Emilie Clara Büchel geb. Lehmann hiersebst, welche sich ein Piano gemiethet und dasselbe ohne Wissen des Eigenthümers verkauft hatte, zu 4 Monaten Gefängniß; 3. die 43 Jahre alte, aus Lomnitz bei Radeberg gebürtige und bereits 44 mal vorbestrafte Handarbeiterin Johanne Juliane Grundmann wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 7 Monaten Gefängniß; 4. die 48 Jahre alte Postamentiers-Ehefrau Christiane Friederike Krause geb. Winkau in Dresden, welche auf Grund der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabten Beweisaufnahme der einfachen und schweren Kuppelrei für schuldig befunden wurde, zu 1 Jahre Zuchthaus und 3-jährigem Ehrenrechtsverluste; 5. die Möbellogiervermietlerin Auguste Wilhelmine geschiedene Köllig geb. Müller in Dresden ebenfalls wegen Sittlichkeitsvergehens zu 50 M. Geldstrafe bez. 10 Tagen Haft; 6. der 44 Jahre alte, aus Großenhain gebürtige und jetzt in Dresden-Neustadt wohnhafte Fleischermeister Friedrich Emil Schuppe, welcher einen mit dem Zeugen Hornhauer wegen Verkaufes eines Grundstückes abgeschlossenen Kontrakt vernichtete, wodurch Hornhauer finanziell geschädigt wurde, zu 4 Wochen Gefängniß und endlich 7. die Schlossergesellen Gustav Adolf Hempel und Ernst Theodor Hauenswald, welche in einer hiesigen Restauration den Zeugen Böhm gegenständig eines Streites thätlich mißhandelt hatten, zu je 8 Tagen Gefängniß.

Aus dem Polizeiberichte. Eine vorübergehende in Dresden anwesende Dame hat am Freitag in einer Droschke ein geldverneres, gepreßtes Geldstückchen mit etwa 130 M. Inhalt verloren. — Vom Führer der Droschke Nr. 230, Karl August Herzog, ist an demselben Tage Nachmittag ein über 200 M. enthaltendes Portemonnaie mit der Anzeige an die Königl. Polizeidirektion abgegeben worden, daß er dasselbe kurz vorher in seinem Wagen gefunden habe. Über den verlusttragenden Fahrgast, welcher die Droschke zuletzt benutzte, war bisher nichts zu ermitteln.

Aus der Lößnitz. Die ersten 3 Liter reifer Erdbeeren sind am Sonnabend aus einem Niederlösnitzer Weinberge zum Verlande gelangt und mit je 6 Mark bezahlt worden. Die Ernte verspricht keine schlechte werden zu wollen, doch ist zu erwarten, daß die Reife der Früchte leider zu ein und derselben Zeit eintritt.

In Meißen fand am verflorenen Sonnabend die diesjährige Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins Dresden statt, worüber wir in nächster Nummer eingehend referiren werden.

In einer Schlucht zwischen Weistroppe, Niederwartha und Wilberg fanden vor einigen Tagen mehrere Holzsuchende Frauen den Leichnam eines etwa 60 Jahre alten Mannes, welcher schon sechs bis acht Tage dort gelegen haben mag. Der unbekanntes Verunglückte ist jedenfalls auf dem Wege von Weistroppe von der rechten Straße abgekommen und in die Schlucht gestürzt, wobei er sich eine starke Verletzung der linken Brust zuzog, so daß es leicht möglich ist, daß er in hilfloser Lage noch längere Zeit an der einsam gelegenen Unglücksstelle lebend zugebracht hat. — Wie wir soeben erfahren, ist der Verunglückte als ein fehrer Bahnwärter aus Meissen erkannt worden.

Loschwitz. Gemeinderathssitzung am 25. Mai 1887. Der Kassenbericht lautet auf 72,510 M. 40 Pfg. Einnahme und 68,936 M. 40 Pfg. Ausgabe bis heute. An Besitzveränderungen waren mitzutheilen die das Grundstück Bedat. Nr. 76 und das Grundstück 191 D betreffenden. Von vier auf Ermäßigung der Gemeindevanlagen zielenden Eingaben mußten zwei als unbegründet und begr. unbeachtlich zurückgewiesen werden. Die mit Rücksicht auf die über einen öffentlichen Weg zu führende Leitung von dem Besizer der Schweizerlei nachgesuchte Genehmigung zur Errichtung elektrischer Beleuchtung soll von dem von der Baukommission abzugebenden Gutachten abhängig gemacht werden. Ein zur Beförderung an die Baupolizeibehörde eingegangenes Gesuch um Genehmigung einer Erbauung einer Brauerei unterhalb der Dampfseidemühle hat mit Rücksicht auf die in der letzten Sitzung vorgelegene Eingabe, die den Bauenden aufzubehende Herstellung einer Schleuse betr., beschlußgemäß der Bau- und Verfassungskommission zur Begutachtung vorgelegen. Der Gemeinderath beschließt die von dieser Kommission vorgeschlagenen Bedingungen zu den feinsten zu machen. Weiter wird zum Schutze des Bades vor Zuführung überreichender und gesundheitschädlicher Flüssigkeiten die thunlichst baldige Herstellung einer Schleusenanlage beschlossen und will man sich behufs Erlangung eines hierüber ausgearbeiteten Projectes an den Wasserbauingenieur Dachsli in Dresden wenden. Das Verzeichniß der Abgaben und Schulgeldrestanten wird der Verfassungskommission zur Begutachtung derjenigen übergeben, gegen welche die Ausschließung von öffentlichen Vergnügungsorten verfügt werden soll. Den letzten Theil der Sitzung bildet die erste Lesung des Feuerlöschordnungsentwurfs.

Dippoldiswalde. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der noch vor wenigen Jahren in den Ruinen der verfallenen Waldkirche bei Großsilla abgehaltene Gottesdienst, wie er jährlich zu Missionszwecken stattfand, wieder einmal stattfinden wird. Nicht nur der frühere Pastor des benachbarten Sifersdorf, auch der Pastor Behmen in Briesnitz ic.

letzte sonst die Feier, zu der Tausende, selbst aus Dresden, herbeiströmten. Die Kirche, im Volks noch Barbarakapelle genannt, stammt aus den Jahrhunderten vor der Reformation und war der heiligen Barbara geweiht, welche in katholischen Gegenden bis heute noch als Schutzheilige bei Gewittern betrachtet wird.

### Land- und Volkswirthschaftliches.

Dresden. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft erzielte im Monat Mai eine Betriebseinnahme von 104,774 M. (gegen 81,354 M. im Mai 1886), mithin im Mai 1887 mehr 23,420 M. Die Gesamteinnahme in der Zeit vom 1. April bis mit 31. Mai d. J. betrug 159,561 M. (gegen 141,838 im Mai 1886), mithin mehr 17,722 M.

Auf dem Dresdner Fettviehmarkt fanden zum Verkauf: 446 Rinder, 975 Schweine, darunter 25 Ausländer, 777 Hammel und 196 Käber. Der Geschäftsgang war im Allgemeinen mittelmäßig belebt; Rinder erzielten in 1. Waare 50—54, in 2. Waare 42—46, in 3. Waare 25 M., Bullen je nach der Qualität 40—48 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. Schweine in bester englischer Kreuzung 1. Waare 49—51, 2. Waare 45—47, Mecklenburger 46—50, Buchener 50—51 M. bei den üblichen Taraxagen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste engl. Lämmer 52—55, Landhammel 45—48 M., Ausschwaare ohne Gewichtsgarantie fehlte. Käber galten je nach der Güte 42 1/2 — 55 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Meißen, 2. Juni. Besondere Freude erregt gegenwärtig in unserer Umgebung der Stand des Roggens, dessen Aehrentrieb die Halme mächtig emporschließen läßt. So hat schon das vom Winde verursachte, ganz eigenartige „Bogen“ der Halme, die kräftig dastehen, begonnen und es bleibt nur zu wünschen, daß eine warme Witterung die in nicht langer Zeit zu erwartende Blüthe begünstigen möge. — Veranlaßt durch die vorangegangene kühle Witterung, hat sich die „Bluth“ der Apfelbäume spät entwickelt, so daß erst jetzt die ganze Entwicklung der Blüthenpracht eingetreten ist, während die Kirchen bereits abgeblüht haben. Bei letzteren ist der Fruchtanfang nur stellenweise ein guter zu nennen, während die Apfelbäume einen recht guten Fruchtanfang zeigen.

Hennersdorfer Thierschau und landwirthschaftliche Ausstellung. Der Glangpunkt des eifrig ausgetragenen am 7. Juni wird der glänzende Festzug sein, welcher in ähnlicher Weise, wie bei Thierschauen üblich, arrangirt ist. Auf prächtig geschmückten Wagen werden unter Begleitung festlich gepulvert Bedienungsmannschaften beiderlei Geschlechts allerhand landwirthschaftliche Produkte in den Festzug eingereiht werden und auch das prämierte Vieh, soweit es marktsähig ist, wird dabei herangeführt werden.

Geitz, Kreis Züllichau. Dem Niederschlag „Tgbitz.“ zufolge ist hier ein förmlicher Krieg gegen die Raikäser ausgebrochen. Alle Morgen ziehen die Leute der verschiedenen Güter aus, um die Bäume von der Last der Käfer zu befreien. Auf dem Gute Kiemig bei Züllichau wurden an einem Tage 1 Centner 73 Pfund Raikäser gesammelt, wovon das Pfund mit 3 Pfennigen bezahlt wird. Auf einem anderen Gute werden die Käfer mit Scheffeln gemessen.

Warnung vor der Auswanderung nach Chile. Wie die „Post“ vernimmt, beabsichtigt man in Chile die Versuche, Auswanderer aus Deutschland heranzuziehen, weiter fortzusetzen. Nach dem Ergebnisse der bisherigen Versuche können jedoch Auswanderungslustige vor überpannten Erwartungen nur gewarnt werden. Zahlreiche deutsche Auswanderer, welche seiner Zeit von den chilenischen Agenten angeworben waren und sich im südlichen Chile niedergelassen hatten, haben dort ihr Fortkommen als Landwirthe nicht finden können und sich nach den größeren Städten gewandt, wo sie bei dem Mangel an Arbeitsgelegenheit die öffentlichen Mithätigkeiten in Anspruch nehmen mußten. Kolonisten, welche nicht hinreichende Mittel zur Ansführung des Inventars besaßen, sind gänzlich verarmt, haben ihre Stellen aufgegeben und suchen nunmehr in den Städten ihr Dasein zu fristen. Es kann daher gegenüber den Anerbieten chilenischer Agenten nur zur Vorsicht gerathen werden.

B. P. N. Die Eisenbahnen der Erde. Im Jahre 1830 waren auf der ganzen Erde nur 381 km Eisenbahnen eröffnet, im Jahre 1887 ist die Zahl von 500,000 km bereits überschritten und dürfte Ende d. J. etwa 530,000 km betragen. Die im Jahre 1886 erfolgten Neubauten sind, namentlich so weit die überseeischen Länder in Frage kommen, noch nicht ganz richtig zusammengestellt. Nach Schätzungen wird der Zuwachs des Jahres 1886 auf etwa 21,000 km anzunehmen sein und es ist auch für 1887 eine annähernd gleich starke Vermehrung in Aussicht. In Europa steht das deutsche Reich mit der Zahl seiner Eisenbahnen — 39,208 km Ende 1886 — an der Spitze und dasselbe dürfte seinen Rang so lange behaupten, bis es dem räumlich viel aufgedehnteren Rußland gelingen sollte, darin die erste Stelle einzunehmen, was insofern erst nach einer langen Reihe von Jahren eintreten dürfte. Für 1885 berechnet Neumann-Spallart das Anlagekapital der Eisenbahnen auf 104,126 Millionen Mark, wovon auf Europa 59,268, Amerika 38,444, Asien 3490, Australien 1624, Afrika 1390 Millionen M. entfallen. Die Zahl der vorhandenen Lokomotiven wird mit 99,000, der Personenwagen mit 150,000, der Lastwagen mit 2,500,000 angenommen. Befördert wurden im Jahre 1885 auf den Bahnen Europas etwa 1500 Millionen Personen und etwa 800 Millionen Tonnen Güter — auf allen Bahnen der Erde etwa 2100 Millionen Personen und 1300 Millionen Tonnen Güter, d. h. pro Tag etwa 6 Millionen Personen und 3,6 Millionen Tonnen Güter.

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

**Ämliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Erste öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses:  
**Freitag, den 10. Juni 1887.**  
Vormittags 1/9 Uhr.

Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, am 3. Juni 1887.  
[30] v. Rehsch. Hannad.

**Öffentliche Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Erben Frau Johanna Christianen verwittw. Bahn geborenen Mann in Trachenberge sollen die zu deren Nachlass gehörigen Haus-, Feld- und Gartengrundstücke, Fol. 21 des Trachenberger und Fol. 95 des Dieschener Grund- und Hypothekensuchs, Nr. 23 des Brandkatasters für Trachenberge, mit 76,13 Ar Flächeninhalt und 47,81 Steuer-Einheiten belegt und am 21. März 1887 auf zusammen 8500 M. geschätzt,

**am 25. Juni 1887**

freiwilliger Weise versteigert werden.  
Erstebietungslustige werden deshalb hiermit aufgefordert, am obgedachten Tage um 10 Uhr Vormittags in **Walzer's Restaurant in Trachenberge**, Hermanns-  
straße, sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und des Weiteren ge-  
nötig zu sein.  
Die Versteigerungsbedingungen sind aus den an Gerichtsstelle, sowie in Walzer's Restau-  
rant in Trachenberge, Hermannsstraße, aushängenden Anschlägen zu ersehen.  
Dresden, am 24. Mai 1887.

**Königliches Amtsgericht.**  
Dr. Kleinpaul.

**Auktion.** Donnerstag, den 9. d. M., Mittags 12 Uhr, sollen im **Gasthause zu Reizendorf** 1 Ziege, 1 ovale Tisch, sowie ein Nähstich gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Dresden, am 2. Juni 1887.

**Hofberg, Sec.-Boll.** [60]

**Auktion.** Freitag, den 10. d. M., Mittags 12 Uhr, sollen im **Gasthause zu Dorf Porsberg** 5 Kühe, 1 Kutschwagen, 1 Heckschneidemaschine und 1 Sopha gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Dresden, am 6. Juni 1887.

**Hofberg, Sec.-Boll.** [59]

**Bekanntmachung.**

Wegen vorzunehmenden Massenschuttes wird mit Genehmigung der Kgl. Amtshaupt-  
mannschaft vom 8. bis mit 11. Juni c. der Wegetrakt der **Rickern-Gänichener**  
**Kohlenstraße**, soweit er auf Rittergutesterrasse liegt, für jeden Fahrverkehr gesperrt,  
derselbe auf die **Lochwitzthalstraße** und über Leubnitz permissiv.  
Rittergut Rickern, 6. Juni 1887. **Winkler, Gutsvorsteher.**

Das große Unglück, welches durch die am 17. Mai dieses Jahres gesunkenen Wolken-  
hölzer über etwa 70 Orte der sächsischen Oberlausitz gekommen ist und allenthalben  
die aufrichtigste Theilnahme erweckt hat, läßt sicherlich auch die Einwohner unseres Ortes  
bereit finden, den Calamitäten durch Geldunterstützungen, wie sie in dem Jungf in den  
Zeitungen veröffentlichten

**Hilferuf**

erbeten worden sind, **gern und schnell zu helfen.**  
Der Unterzeichnete hat daher die hiesige **Gemeindeaffen-Expedition** als **Sammel-  
stelle** bestimmt, und bittet, die **Gaben bis Sonnabend, den 11. dieses  
Monats**, dorthin gelangen lassen zu wollen.  
**Lochwitz, am 2. Juni 1887.**

**Der Gemeindevorstand.**  
Strauß.

**Kirschenverpachtung.**

Die diesjährige, sehr gut bestandene **Kirschenpflanzung des Rittergutes  
Borthen bei Lochwitz** soll  
**Donnerstag, den 9. Juni, Nachmittags 4 Uhr**  
im **Gasthause zu Kleinborthen** meistbietend verpachtet werden.  
Bedingungen werden vor der Auktion bekannt gemacht.

[21] **J. Barthels.**

**Kirschen-Verpachtung.**

Die diesjährige, gut bestandene **Kirschenpflanzung des Rittergutes Lochwitz** mit  
Beigütern soll **Donnerstag, den 9. Juni, Nachmittags 3 Uhr**, auf dem  
**Rittergut Lochwitz** bei Dresden, am 3. Juni 1887.

**Frelherl. von Kap-herr'sche Güterverwaltung.**

**Kirschen-Verpachtung.**

Die diesjährige **Kirschenpflanzung** von ca. 2000 Bäumen der **Rittergüter Selsen-  
berg und Gönndorf** soll **Mittwoch, den 15. Juni, Nachmittags 4 Uhr**,  
im **Gutshofe zu Selsenberg** meistbietend verkauft werden. [65]

**Bekanntmachung.**

**Am 18. Juni 1887, Nachmittags 5 Uhr, im Krüger'schen Gast-  
hose zu Gohlis:** Wahl eines Jagdvorstands und eines Stellvertreters für die Jagd-  
genossenschaft zu Gohlis mit Enclaven **Röhschenbroda** und **Raundorf.** Grundstück-  
besitzer, welche innerhalb obgenannter Jagdgenossenschaft jagdbares Land besitzen, werden  
hierdurch geladen, sich zu genanntem Termine einzufinden.  
**Gohlis, den 3. Juni 1887.**

**Der Jagdvorstand.**  
**Gottfried Schumann.**

**Privat-Bekanntmachungen.**

**Blikzableiter**

deren **Untersuchung, Reparatur u. Verbesserung**  
nach den Grundsätzen der Kgl. Sächs. Deputation und 22jähriger eigener Erfahrung  
fertig

**Gustav Raschke,**

**Dresden (Fernspr. 362), Amalienstr. 22.**

Mein großes Lager in **steyr. u. franz. Gussstahl-  
senssen, Sicheln, Wetzsteinen, Dangelstöcken  
und Dangelhämmern, Wetzfässern, Sensen-  
bäumen, Heugabeln, Düngergabeln etc. etc.**  
bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

**Hecker's Sohn,**

**Dresden-N., Körnerstrasse 1-2.**



**Dr. Wolf, Cotta**

Empfängt täglich in den Sprechstunden  
mit **frischer Sublymphe.**  
Sprechstunden: **Wochentags 7-8 1/2 Uhr** und **2-3 Uhr**,  
**Sonn- und Feiertags nur 7-9 Uhr.**

**Spar- und Vorschuss-Verein zu Dresden,**  
**Wallstrasse Nr. 19. I.**

**Geldeinlagen** verzinsen wir bis auf Weiteres  
den **laulautesten**, den **Einlagebüchern** vorgezeichneten **Rückzahlungs-Bedingungen.**

**Milchvieh-Verkauf.**

**Freitag, den 10. Juni**, stellen wir einen **Transport  
vorzügliches Milchvieh, u. junge Bullen** in **Dresden  
im Milchviehhofe** zu ganz soliden Preisen zum Verkauf.  
**Wartenburg a. d. Elbe.**

[25] **Kühnast & Richter.**



Brige hiermit ergebenst an, daß ich mit einem  
Transport leichter und schwerer

**4-5 jähriger**

**dänischer Pferde**

direkt aus Dänemark eingetroffen sind und stehen die-  
selben preiswerth bei reeller Bedienung zum Verkauf.  
Dresden, den 5. Juni 1887.

**Robert Stenzel,**

**Martin Luther-Strasse Nr. 7.**



**Milchvieh-Verkauf.**

**Montag, den 18. Juni, früh 80 Kühe, Kalben  
und junge Bullen** in **Dresden im Milchviehhof**  
zu soliden Preisen zum Verkauf.

**Ed. Seifert.**



**Milchvieh-Verkauf.**

Ich bin wieder mit einem frischen Transport **vorzüglichem  
Milchvieh**, hochtragend und mit Küubern, eingetroffen und stelle  
selbiges zu soliden Preisen zum Verkauf.

[40] **E. Bergner, Viehhändler, Doderitz.**



Von heute an steht ein starker Transport

**Kühe,**

worunter die Küber saugen, bei mir zum Verkauf.

Hochachtungsvoll **August Menzel,**

**Ruchtriebhändler in Rötzig bei Cosma.**

Für **sämmtl. Geschlechtskrankheiten** u. deren Folgen u. s. w. beim männl. u. weibl.  
Geschlecht, sowie für **Blasenleiden: Oberarzt a. D. Tischendorf, prakt. Arzt.** Zu  
spr. v. 1/2 9-1/2 4 u. Abends 7-8 Uhr: **Dresden-N., A. d. Dreißigst. Kirche 8. II.**

**Kirschen.**

Meine diesjährigen **Kirschen** sind  
noch zu verkaufen.

**Pinkowis, Post Coswig.**  
[20] **E. A. Hennig.**

Ein schönes

**Landgut,**

nah Dresden, mit 38 Ader Feld, Wiese und  
Garten, ca. 1100 St.-Einh., schönen massiven  
Gebäuden, ausgezeichnete Obstzucht und  
vollständiger, im besten Stande befindlicher  
lebender und toter Inventar, soll sofort bei  
einer Anzahlung von 20-30,000 Mark  
billig verkauft werden. Alles Nähere daselbst im  
**Gute Nr. 2 in Robschag** b. Dresden  
oder bei dem Besitzer **August Pinkert**  
in **Gröfnitz bei Dohna.** [16]

**Eine kleine Restauration**  
oder **Kolonialwaarengeschäft** wird  
von jungen Leuten sofort oder später zu pachten  
gesucht. Adressen unter **A. T. 20** post-  
lagernd **Coswig in Sachsen.** [31]

**Guts-Verkauf.**

Das **Gut Nr. 9** in **Limbach** bei  
Bliesdruff (32 Ader gr.) ist mit vollständigem  
lebendem und totem Inventar Veränderung  
halber sofort zu verkaufen. Näheres b. Besitzer.

**In gr. Orte mit Rittergut  
ist sof.**

**1 Schmiede**

mit vollst. **Handwerkzeug** für  
**7500 Mk. bei 1500 Mk. Anz.**  
zu verl. **Anst. erth. gegen Ein-  
sendung von 60 Pf. Schreibgeb.**  
**E. Uhlrich, Grimma.**

In **Dresden-Neust., Blüthenviertel, 2  
Minuten v. d. Pferdebahn** u. der **inneren  
Stadt**, ist ein **Gandgrundstück** (Partee,  
1. Et. u. Mansarden) für 1 oder 2 Familien  
passend, für **60,000 Mk.** zu verkaufen. Bei  
**30,000 Mk.** Anzahlung nur für **54,000  
Mk.** fester Preis. Seiner ruhigen, gesunden  
Lage wegen besonders geeignet für **Leidende.**  
Adressen postlagernd **G. H. 9  
Postamt 6.** [22]





Spek.  
Bred  
u. We  
die Je  
T  
Pant  
Es  
Wo  
Wertel  
Su b  
die lat  
anhalten  
auf  
Bel in  
ins Da  
Post n  
hür

An  
wir die  
den De  
15 Pf.  
Briefen  
müssen  
12 III

Arbeiter  
wertber  
des Ge  
dustrielle  
her nich  
Vorgang  
nehmen  
das in d  
Rückwirk  
in den 1

## Zweite Beilage zu Nr. 66 der Sächsischen Dorfzeitung vom 7. Juni 1887.

### Vermischtes.

Hamburg, den 31. Mai. Gestern Abend kurz vor 11 Uhr drang der Werkführer Margoul in den Laden der Schuhmachereilerin Meplet und versetzte derselben mehrere Stiche in die Brust. Die schwer Verwundete hatte noch Kraft genug, auf die Straße zu flüchten und laut um Hilfe zu rufen. Als aber Passanten und Nachbarn in den Laden eindringen, zog Margoul plötzlich einen Revolver hervor und machte mit einem Schuss seinem Leben ein Ende. Der Mörder, der schon längere Zeit in dem Geschäft der Verletzten thätig gewesen, hatte bereits wiederholt wegen Bedrohung der Frau, der er vergeblich einen Heirathsantrag gemacht, verhaftet werden müssen, war aber sonderbarerweise von derselben immer wieder aufgenommen worden.

Sarg a. d. D. Der Bürgerschullehrer Markgraf hatte am Dienstag das Unglück beim Krähenschließen in seinem Garten infolge einer unvorsichtigen Handhabung des Leschins seine Frau zu erschließen. Die Kugel war ihr durch die Brust in die Lunge gedrungen. Vor ihrem Tode hatte sie noch soviel Kraft, den Vorgang zu erzählen. Der bewundernswürdige Mann stellte sich gleich nach der unglücklichen That selbst der Behörde. Derselbe war erst ein Jahr mit seiner im 24. Lebensjahre stehenden Frau verheiratet, welche ihm ein Kind im zartesten Alter hinterläßt.

Breslau. Am Sonnabend Mittag wurde der Mörder des am zweiten Pfingstfeiertage in der Scheitnigerstraße hieselbst ermordeten Buchdruckerei-Arbeiters Haberland in der Person des Schlossers Gustav Kluge in Breslau auf der Straße verhaftet.

Breslau. Bei dem Rennen des schlesischen Herren-Rittersvereins am Dienstag der vor. Woche brach beim Verkauf: Steeple-Chase die braune Stute „Reflektion“ aus, setzte über die den Zuschauer ring von der Bahn trennende Barriere und riss im Sturze mehrere Personen nieder. Von diesen blieb ein Gymnasialschüler bewusstlos auf dem Plage, dessen Kopf ein Gymnasialschüler bewusstlos auf dem Plage, dessen Kopf ein Kaufmann wurde ein Arm gebrochen und einer Dame ein Ober halb abgerissen.

Soden bei Salzmünde. Ein schrecklicher Mord und Selbstmord ward am 2. Pfingstfeiertage während des Gottesdienstes begangen. Ein junger Mann tödtete seine Braut, indem er ihr den Hals durchschnitt und nahm sich dann auf gleich schreckliche Weise das Leben.

Aus Aachen wurde jüngst gemeldet, daß die Lauben von vier dortigen Laubengesellschaften, welche zur Anstellung eines Bettfluges nach St. Quentin gebracht waren, auf Befehl der französischen Behörde nicht aufgelassen werden durften. Der Vorfall kann als überzeugender Beleg für die deutschfeindlichen Gesinnungen der Franzosen wie für ihre Spionensucht gelten. Der Begleiter der Lauben, ebenso wie diese selbst, wurden Tag und Nacht von Gendarmen

bewacht, den Bahnhof, wo die Lauben standen, hielt eine aufgeregte Menge besetzt. Man hörte Rufe, wie: „Dreht den preussischen Lauben den Hals um!“ Abends traf ein Telegramm aus Paris ein, mit der Erlaubnis für den Begleiter, abreisen zu dürfen und die Lauben mitzunehmen, aber sie beileibe nicht aufzulassen. Um den Begleiter vor der Wuth des Pöbels zu schützen, mußte ihm ein Polizeibeamter mitgegeben werden, der mit ihm in den Zug stieg und ihn sammt seinen Lauben zur Grenzstation brachte.

Dillig. Der entlassene Sträfling Schmal, von dem man vermuthet, daß er um die Mitte des vorigen Monats die wiederholten Mordthaten in der Gegend von Odrau und Odrau verübt hat, ist bereits für die Bevölkerung des nördlichen Mährens eine Schreckensgestalt geworden, die bald hier bald dort auftaucht und nach Verübung eines neuen Verbrechens wieder verschwindet, ohne daß man seiner bisher habhaft werden konnte. Nachdem erst dieser Tage ein Individuum, das man für Schmal hält, in der Nähe der Station Strohowitz der Mährisch-Schlesischen Centralbahn einen Mordversuch verübt hat, tauchte Schmal am 1. d. M. bei Rügitz auf, wo er dem Gefangenenhaus-Verwalter auflauerte, der 5000 Gulden bei sich hatte. Schmal feuerte mehrer Schüsse aus einem Revolver ab, verwundete den Verwalter an der Hand, sowie den Kutscher und die Pferde, worauf er entfloh. Eine allgemeine Verfolgung des Verbrechens wurde eingeleitet.

Aus Heigoland wird der „Wiener Allg. Ztg.“ geschrieben: Am Donnerstag, den 16. Mai, war an zwei der besuchtesten Stellen unserer Insel folgender Anschlag angeheftet: „Öffentliche Bekanntmachung. Da gewisse Personen schuldig befunden wurden, gegen die Gesetze dieser Kolonie Hazardspiele getrieben zu haben, so sind die genannten Personen durch den Gerichtshof Sr. Excellenz des Gouverneurs jede zu einer Strafe von 50 Pfd. Sterling verurtheilt worden, mit Ausnahme des Eigenthümers des Hauses, welcher einer Strafe von 100 Pfd. Sterling verfallen ist. Das im Spielzimmer vorgefundene Geld ist konfiscirt und die genannten Personen sind von der Insel verwiesen worden. Auf Befehl des Gouverneurs sollen ferner die vorgefundnen Spielgeräthschaften Sonnabend, den 28. Mai, um 2 Uhr nachmittags, am Strande gegenüber dem Hause des Polizei-Magistrats, öffentlich verbrannt werden. Court of Session, 25. Mai 1887. Im Auftrage des Gouverneurs: (Sg.) Liddle, Gouvernementssekretär.“ Die Verbrennung fand auch zur bezeichneten Stunde statt.

Prag. Eine Enthüllung erregt in der Rutenberger Gegend großes Aufsehen. Nach dem Befundnisse des Häuslers Chara in Morach ist der seit 13 Jahren in Karthaus inhaftete Häusler Noheiß, welcher wegen Ermordung des Hegers Mide zum Tode verurtheilt und zu 20

Jahren begnadigt wurde, unschuldig. Chara gesteht, daß er von dem vor einigen Tagen verstorbenen eigentlichen Mörder Prohazka durch einen Hunderter zum Schweigen gebracht worden sei.

Pest, 3. Juni. Ueber die Verheerungen, welche durch die Dammbrüche der Theiß bei Hald-Meß-Basarhely verursacht worden sind, treffen von dort sehr düster lautende Berichte ein. Die Bevölkerung wurde gestern Abend durch das Läuten der Sturmglöden aufgeschreckt. Von 2 Uhr nachmittags an begannen die Fluthen der Theiß widerstandslos gegen die Bannmeile der Stadt vorzudringen. Die mit einem Aufwande von 200,000 Eln. errichtete Schleuse wurde von der Theiß weggeschwemmt und die Fluthen ergossen sich über Wiesen und Aecker. Alle noch vorhandenen Schutzdämme sind bedroht. In der Breite von etwa 25 bis 30 Klafter dringt das Wasser auf das geschützte Terrain ein. Nachmittags erreichten die Fluthen auch schon den Damm der Eisenbahn, der von der Stadt selbst nur durch eine Entfernung von 200 Klaftern getrennt ist. Der Schaden beziffert sich bereits auf Millionen. Die Stadt Siegedin selbst ist noch nicht gefährdet. Die Bevölkerung befindet sich jedoch in furchtbarer Aufregung.

Der „Wiener Allg. Ztg.“ wird u. A. Folgendes über die gegenwärtigen Theaterzustände in der französischen Hauptstadt berichtet: „Hier in den Theatern spielen sich Dinge ab, die jeder Beschreibung spotten. Sämmtliche Theateräle sind so mit Eichen verbaut, daß während der Vorstellung auch nicht ein freier Zugang zu den Eichen zu finden ist; überall in den Zugängen sind Klappstühle, die im Orchester und Parterre, der Vorchrift gemäß, mit Federn, die sie in die Höhe springen lassen, versehen sind, die aber auf den Galerien nicht einmal diese Federn besitzen. Um zum Beispiel in der zweiten Galerie eines hiesigen Theaters in die ersten beiden Sitzreihen zu gelangen, müssen selbst die Damen von einem Sitz auf den anderen, das heißt, von einer Bank auf die andere steigen. Die Ausgangsthüren sind fast sämmtlich mit Schnappschlössern geschlossen und nicht durch Spielthüren oder einfache Stoßthüren. Man überlegt es sich gar nicht, mit Bündelchen nach Gegenständen, die zu Boden gefallen, in der ungerührtesten Weise zu suchen. Von eisernen Courtinen keine Spur, oder, wenn es deren giebt, sind sie wegen mangelnden Gebrauches eingetroffen. Die Treppen sind alle aus Holz (die Oper ausgenommen) und so eng als möglich; auf dem Amphitheater des Théâtre Français befindet sich, trotzdem etwa 150 Personen oben Platz haben, nur eine einzige enge Ausgangsthüre, da eine andere wegen der Bequemlichkeit der „ouvreuses“ (Damen, welche die Karten abnehmen, die Sitze anweisen und die Garderobe versehen, hauptsächlich aber Trinkgeld erbitten) immer versperrt ist. Mit wenigen Ausnahmen sind alle Theater zwischen andere Häuser hinein gebaut; ja, es giebt

